Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. onnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" rteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von **A. Schurig, Bretnig.**

Nr. 50. **Mittwoch den 24. Juni 1903.** **13. Jahrgang.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß für die am 25. d. M. stattfindende Stichwahl den 1. Bezirk an Stelle des verhinderten stellvertretenden Wahlvorstehers als solcher der fmann Herr **Otto Gebler**, Kat.-Nr. **20 c**, bestimmt worden ist.

Bretnig, am 21. Juni 1903. **Der Gemeindevorstand**
Petzold.

Bekanntmachung,

engere Reichstagswahl betreffend.

Nach dem Ergebnisse der amtlichen Ermittelung der am 16. d. M. stattgefundenen hl im 3. Sächsischen Reichstagswahlkreise macht sich die Vornahme einer enceren Wahl chen den Kandidaten Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Heinrich Gräfe in Bischofswerda Herrn Werkführer Friedrich Wilhelm Höppner in Dresden-Cotta nötig, welche auf

Donnerstag den 25 Juni 1903

eraumt worden ist.

Zu diesem Zwecke ist der Ort Bretnig in zwei Wahlbezirke eingeteilt worden, zu welcher die nachverzeichneten Herren als Wahlvorsteher und stellvertretende Wahlvorsteher ernannt und auch die Wahllokale mit angegeben sind:

1. Bezirk: Kat.-Nr. 1 bis mit 53, 129 bis mit 158 und von 200 bis mit 224. Wahlvorsteher Gemeindeältester Herr **Paul Gebler**, Stellvertreter Kaufmann Herr **Otto Gebler.** Wahllokal: Gasthof zum **deutschen Haus** Nr. 37 b.

2. Bezirk: Kat.-Nr. 54 bis mit 128 b, 159 bis mit 199, von 225 bis mit 238. Wahlvorsteher Gemeindeältester Herr **Hermann Gebler**, Stellvertreter Gemeinderatsmitglied Herr **Hermann Schölzel.** Wahllokal: Gasthof zum **Anker** Nr. 119 b.

Die Wahl findet Donnerstag den 25. Juni d. J. von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr statt und sind zur Stimmenabgabe nur diejenigen zugelassen, welche in die Wählerliste aufgenommen sind. Die Stimmzettel, welche in dem dazu gelieferten, mit amtlichem Stempel versehenen Umschlage persönlich abzugeben sind, dürfen nur von weißem Papiere und mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Gemäß § 30, Absatz 2 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 und 28. April 1903 wird hierdurch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle auf andere als die oben genannten Kandidaten fallenden Stimmen ungültig sind.

Bretnig, den 23. Juni 1903. Der Gemeindevorstand **Petzold.**

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Aus geringfügiger Ursache ergte sich am Montag mittag der 14jährige brikarbeiter Franz Rennau.

— In Nr. 3 seines Verordnungsblattes läßt das Evang.-luth. Landeskonsistorium e Verordnung zur Veranstaltung einer allneinen Kirchenkollekte für den Bau einer che in Bretnig, die am 12. Juli d. J. gesammelt werden soll. Dazu wird angert: Bretnig, ein gewerbfleißiger Ort von 00 Seelen, meist von Arbeitern und Kleinslern bewohnt, hatte bisher noch keine che. Es war zum Teil nach Hauswalde, anderen Teil nach Frankenthal eingepfarrt. eser Mangel kirchlichen Zusammenhanges hte immer nachteiliger für das kirchliche en zu werden, je mehr sich der Ort sonst heitlich entwickelte. Dazu kamen weite und nentlich im Winter beschwerliche Kirchwege. ist denn eine eigene Kirche schon längst bürfnis und dringender Wunsch für Bretgewesen. Jetzt ist ihr Bau im Werke. e durfte für die volkreiche Gemeinde nicht klein werden und wird deshalb etwa 0 000 Mark kosten. Diese Summe aufzungen, ist die Gemeinde allein nicht im nde. Sie bittet daher um die brüderliche fe aller Glaubensgenossen im Lande, die sich bst zu Gottes Wort und Haus halten und shalb auch ihr eine würdige Stätte für ihre ammlung um das Evangelium von Jesu risto, unserm Heiland gönnen.

— Bei der am 16. d. M. im 3. Wahlise des Königreichs Sachsen stattgehabten ichstagswahl sind von 23,551 gültigen timmen für Herrn Stadtverordnetenvorher Heinrich Gräfe in Bischofswerda 10637 timmen, für Herrn Werkführer Friedrich ilhelm Höppner in Dresden-Cotta 9191 timmen, für Herrn Kaufmann Hermann nauck in Bischofswerda 1967 Stimmen und r Herrn Justizrat Felix Porsch in Breslau 742 Stimmen abgegeben worden, außerdem er 14 Stimmen zersplittert.

Dresden, 19. Juni. Ein furchtbarer laubmord ist heute nahe der Vorstadt Plauen erübt worden. Am Wehrrechen der Braunhen Mühle im benachbarten Döltzschen wurde ormittag in der 10. Stunde die Leiche des t Sonnabend vermißten Lehrlings Schubarth, er mit einer Summe in Höhe von 850 Mk, er Baufirma Gebrüder Fichtner gehörig und u Lohnzahlungen in Coschütz bestimmt, verchwunden war, tot aufgefunden. Um den als des Leichnams war ein Strick befestigt, an dessen Enden Steine aus den benachbarten Steinbrüchen befestigt waren. Der Körper wies verschiedene Verletzungen auf. Ein in Coschütz wohnhafter Kutscher Grellmann, der mit dem jungen Schubarth am Sonnabend noch in Plauen gesehen worden ist, wurde verhaftet. Da der Hut des ermordeten jungen Mannes in der Nähe des hohen Steins gefunden worden ist, ist anzunehmen, daß der Lehrling nicht den belebten Fahrweg, sondern den Fußsteg über den Hohenstein nach Coschütz benutzt hat.

Dresden, 20. Juni. Zu dem Raubmord im Plauenschen Grunde, verübt an dem 16jährigen Maurerlehrling Schubarth, wird heute ferner gemeldet: Die Ueberwältigung des jungen Mannes hat in einem Kornfelde stattgefunden, welches sich oberhalb des Weißeritzwehres befindet. Dort hat man abgerissene Knöpfe und ein Packet aufgefunden, in welchem sich die Summe von 850 M. befunden hatte. Außerdem war in den Halsstrick eine Kornähre verwickelt worden. Bei dem Toten fand man ein Portemonnaie mit 31 Mark vor. Die Obduktion hat ergeben, daß Schubarth durch Ersticken gestorben ist. Der als der Tat dringend verdächtige und verhaftete Kutscher Grellmann wurde der Leiche gegenübergestellt. Der Staatsanwalt fragte ihn, ob er um den Mord wisse. Die Fage verneinte er und zeigte weder Ergriffenheit noch Erregung. Schubarth sei ihm nur von Ansehen bekannt. Auf die Frage, ob er keine Gewissensbisse empfinde, sagte Grellmann: „Wie? Ich verstehe Sie nicht!" Der Lehrling Schubarth war ein lernbegieriger und aufgeweckter junger Mann. (Anderweiter Mitteilung zufolge soll Grellmann bereits die Tat eingestanden haben.)

Zittau, 19. Juni. Ein vorbildlicher Wähler ist der 98 Jahre alte Privatier A. in Reichenau. Bis jetzt hat er keine Wahl versäumt, ob es Reichstags-, Landtags- oder Gemeinderatswahlen sein mochten.

Schirgiswalde. Auf dem Geleise des Bahnüberganges in der Nähe der Nosnerschen Fahrradhandlung spielte das 2-jährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Ernst Richter, als der Güterzug von Sohland herangesaust kam. Der Zugführer wurde das Kind zwar gewahr, bremste und pfiff sofort, konnte aber den Zug nicht rechtzeitig zum Stehen bringen, sodaß der Knabe, als er durch das Pfeifen aufmerksam gemacht, aufstand und sich umdrehte, von der Lokomotive einen Stoß an die rechte Seite des Kopfes erhielt und zur Seite geschleudert wurde. Hilfsbereite Leute trugen den bedauernswerten Kleinen, welcher bewußtlos war und aus Mund und Nase blutete, nach der Wohnung seiner Pflegeeltern, wo er nach ärztlicher Aussage hoffnungslos darniederliegt.

— Aus Verzweiflung über die mißliche finanzielle Lage, in die sie geraten, sind am Mittwoch der Stellmacher E Waßmann und seine Ehefrau in Schönheiderhammer freiwillig in den Tod gegangen. W., ein fleißiger, äußerst strebsamer Handwerker, hatte von der Firma Karl Edler von Querfurth eine Mühle gepachtet und betrieb daselbst die Stellmacherei, Tischlerei und Drechslerei. Er verfügte offenbar nicht über allzuviel eigene Geldmittel und sah sich gezwungen, Wechsel auszustellen. Als er dieselben zur festgesetzten Zeit nicht einzulösen vermochte, verlor er völlig den Kopf und beschloß, sich das Leben zu nehmen. Wie aus einem von der Ehefrau des W. an ihre Mutter zurückgelassenen Briefe hervorgeht, hat sie sich freiwillig entschlossen, mit ihrem Mann zu sterben. Sie könne ohne ihren Mann nicht leben, schrieb sie, und niemand wolle ihnen aus der Not helfen. Die Mutter solle ihr die Tat vergeben. Man fand die beiden Eheleute, die erst seit etwa 3/4 Jahr verheiratet und kinderlos waren, noch lebend in ihrer Wohnung vor. Beide hatten Schwefelsäure genommen. Die Frau, die das Gift am Tage vorher besorgt hatte, ist bald nach der Auffindung gestorben, der Mann nachm. 4 Uhr. Beide hatten furchtbare Schmerzen ausstehen müssen.

— Die sächsische Landgendarmerie ist seit einigen Wochen in den Besitz einer beachtenswerten Dienstschrift gelangt, welche ein Verzeichnis der in Böhmen heimatsberechtigten Zigeuner enthält. In diesem Verzeichnis sind im ganzen 700 Zigeuner namhaft gemacht, die fortwährend im Lande umherstreichen und in der Hauptsache auch unsere Grenzen berühren. Man findet darunter die Namen Amberger, Bamberger, Bernhard, Hermann, Kraus, Lagrin, Richter, Ruzika, Schneeberger, Schubert und Weinlich am meisten vertreten. Diese Schrift ist für die Gendarmerie der Grenzbezirke von ganz bedeutendem Wert, da außer dem Personenverzeichnis auch die verschiedenen Wanderzeichen, welche die Zigeuner führen und die sie zur gegenseitigen Verständigung anwenden, detailliert sind.

— Der Fluch der bösen Tat! Wie sich jetzt herausgestellt, hat der vor kurzem von Bühlau bei Dresden nach Wilschdorf verzogene frühere Brunnenbauer Ernst Gustav L. seit Jahren sträflichen Umgang mit seiner erst 13 Jahre alten Pflegebefohlenen und Nichte gepflogen. Aus Furcht vor drohender Strafe lief L. von zu Hause fort und erhängte sich im Ullersdorfer Staatsforstrevier. Er war in letzter Zeit dem Alkohol sehr ergeben und lebte in stetem Unfrieden mit seiner Ehefrau.

— Zu den Opfern der Leipziger Bank gehört auch der bekannte Dichter und Theaterschriftsteller v. Gottschall in Leipzig, welcher sein dort angelegtes, schwer erarbeitetes Vermögen verloren hat. Seit langer Zeit sind nun im stillen Sammlungen im Gange, um dem Gefeierten an seinem 80. Geburtstage, dem 30. September d. J., eine Ehrengabe überreichen zu können, die es ihm gestattet, seinem Lebensabend weniger sorgenvoll entgegenzusehen.

Eger, 21. Juni. Vier jugendliche Kirchenräuber sind in Tachau von ihrem Lehrer auf frischer Tat ertappt worden. Seit längerer Zeit schon wurden in der Umgegend von Tachau die Türen der Kapellen erbrochen, die Opferbüchsen aufgesprengt und ihres Inhalts beraubt, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur eine Spur von den Tätern zu entdecken. Am Mittwoch gelang es endlich, sie ausfindig zu machen; der Bürgerschullehrer Herr Rudolf Radetzky kam gerade dazu, als vier seiner Schüler eben wieder einen Opferstock plündern wollten. Einer der Burschen zog, als er seines Lehrers ansichtig wurde, einen Revolver aus der Tasche und drohte, den Lehrer zu erschießen. Es gelang jedoch dem Lehrer, den kleinen Strolch zu überwinden. Die vier Buben, von denen noch keiner das 13. Lebensjahr überschritten hat, haben, nach eigenem Geständnis elf Kapellen erbrochen und die in denselben befindlichen Opferstöcke ausgeraubt.

— In gewinnsüchtiger Absicht hatten die Eheleute Hausbesitzer Arzt in Planitz die Hausliste nicht richtig ausgefüllt. Sie wurden vom Landgericht Zwickau wegen Urkundenfälschung, und zwar Arzt zu 10 Tagen, seine Eyefrau zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 22. Juni

Zum Auftrieb kamen: 3361 Schlachttiere und zwar 160 Rinder, 795 Schafe, 1441 Schweine und 365 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 35—38, Schlachtgewicht 63—65. Bullen: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 62—66; Kälber: Lebendgewicht 47—49 Schlachtgewicht 69—73; Schafe: 70—72 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 40—41 Schlachtgewicht 52—53. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz sollen in den nächsten Tagen beginnen.

*Alle 397 Wahlergebnisse sind nunmehr bekannt, davon sind 184 Stichwahlen. Gewählt sind 31 Konservative, 88 Zentrum, 14 Polen, 6 Freikonservative, 54 Sozialdemokraten, 4 Wilde, 6 Elsässer, 5 Nationalliberale, 1 Däne, 1 Reformpartei, 3 Bauernbund. An den Stichwahlen sind beteiligt 37 Konservative, 122 Sozialdemokraten, 24 Freisinnige Volkspartei, 65 Nationalliberale, 11 Freisinnige Vereinigung, 4 Elsässer, 8 Polen, 16 Reichspartei, 1 Bund der Landwirte, 5 Antisemiten, 35 Zentrum, 10 Wilde, 6 Bauernbund, 8 Deutsche Volkspartei, 8 Welfen, 8 Reformpartei.

Es kommen in Stichwahl mit:

	Kons.	Ztr.	Fr. Vp.	Fr. Vgg.	B. d. L.	Nat.
Soziald.	26	10	17	8	2	32
Konservat.	—	—	3	1	—	2
Zentrum	—	—	2	—	—	17
Nationallib.	2	17	—	—	1	—

*Die sozialistischen Stimmen haben in Sachsen, wie die ‚Dresd. N. N.' berichten, um 151 809 Stimmen zugenommen; damit hat die sozialdemokratische Fraktion alle übrigen zusammengenommen um 140 000 Stimmen überflügelt.

*Über den Umfang der Krankenversicherung im Jahre 1901 veröffentlicht das Vierteljahrsheft zur Reichsstatistik Angaben. Danach waren im Jahre 1901 23 064 Krankenkassen vorhanden, 43 mehr als im Jahre zuvor. Die Zahl der Mitglieder betrug im Durchschnitt des Jahres 9 641 742, das heißt 121 000 mehr als im Jahre 1900. Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erwerbsunfähigkeit betrug 3 617 022, also auf 1 Mitglied 0,39, die Krankheitskosten 163,3 Mill. Mk. oder 5,5 Mill. Mk. mehr als im Jahre 1900. Die Krankheitskosten für ein Mitglied stiegen innerhalb des Jahres von 16,58 auf 16,94 Mk. Das Vermögen der Krankenkassen stieg innerhalb Jahresfrist von 156 auf 163 Mill. Mk.

*In Südkamerun haben die Beunruhigungen am Campofluß größere Ausdehnung angenommen. Die Regierung hat deshalb auf den Kopf des Tangwe King („König") eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt, denen ein Pflanzungsleiter noch 50 Mk. hinzugefügt hat. (Die „Königsköpfe" scheinen in Südafrika spottbillig zu sein.) Anfang Februar war dieser „King" zur spanischen Seite des Campoflusses übergesiedelt, angeblich weil die Regierung ihn fangen wollte.

Österreich-Ungarn.

*Stephan Tisza ist mit seinen Versuchen, ein neues ungarisches Ministerium zu bilden, gescheitert und hat seinen Auftrag in die Hände des Kaiser-Königs zurückgegeben.

England.

*Über die Lage im Somalilande machte der Kriegsminister im Unterhause einige sehr gewundene Angaben, welche die vielen in letzter Zeit gemeldeten Hiobsposten nicht dementieren, sie also bestätigen. Es ist anzunehmen, sagte er, daß General Manning und Oberst Cobbe nunmehr ihre Kräfte vereinigt haben. Für die Annahme, daß Galadi bedroht sei, liegt kein Grund vor. Das Vorrücken der Abessinier veranlaßte den Mullah, sich nach Nordosten zu wenden. Manning hat keine Verstärkungen verlangt, doch sind solche in Berbera und in Indien in Bereitschaft. Wir haben von Manning nichts erfahren während der drei letzten Wochen, weil er damit beschäftigt ist, seine Streitkräfte zusammenzuziehen.

Italien.

*Sämtliche nach dem Rücktritt des Kabinetts Zanardelli vom Könige zu Rate gezogenen Politiker sprechen sich, nach offiziösen Mitteilungen, für die Lösung der Krise durch die Wiederberufung Zanardellis aus. Man hält denn auch an der Annahme fest, daß Zanardelli, obwohl er sich durch die aufreibenden parlamentarischen Kämpfe während seiner zweijährigen Regierung sehr ermüdet fühlt, den Wünschen und den Vertrauenskundgebungen des Königs, die sich nach übereinstimmenden Urteilen mit den Bedürfnissen der Lage decken, Rechnung tragen und die Mission annehmen werde. Bei der Neubildung des Kabinetts durch ihn gilt jedoch ein Einvernehmen mit Rudini oder Sonnino als ausgeschlossen. Vielmehr beabsichtigt Zanardelli, so viel verlautet, das alte Kabinett, allerdings ohne Giolitti und Bettolo, möglichst beisammen und bei der Wahl der Ersatzmänner für die Ausscheidenden sich an die Mehrheit zu halten.

Rußland.

*Der russische ‚Regierungsbote' bringt einen Artikel, wonach König Peter anerkannt und ihm die Bestrafung der Mörder des Königs und der Königin zur Pflicht gemacht wird. Der russische Gesandte Czarikow erschien bereits am Mittwoch im serbischen Ministerium des Äußern, wo er mitteilte, daß der Zar die Wahl Peters I. zum König anerkenne. (Würde König Peter da strafend eingreifen, so wäre er bei seiner Armee unmöglich. Das sollten die Mächte doch bedenken.)

Balkanstaaten.

*König Peter von Serbien erklärte, daß die Frage, was mit den Belgrader Königsmördern geschehen sollte, eine innere Angelegenheit Serbiens sei.

*Die Änderungen der serbischen Verfassung, die am Mittwoch von der Skupschtina und dem Senat angenommen wurden, sind dem König mitgeteilt und von diesem genehmigt worden. Die neue Verfassung wurde am Freitag in Kraft gesetzt. Der König wird nach seinem Eintreffen auf dieselbe den Eid leisten. — König Peter empfing Donnerstag nachmittag die in Genf eingetroffenen Ordonnanzoffiziere. Die Abreise des Königs ist endgültig auf Montag abend festgesetzt. Die Ankunft in Belgrad erfolgt Mittwoch mittag.

*Es darf als erwiesen gelten, daß die an dem Königsmorde beteiligten Offiziere gleichzeitig im Palast gestohlen und geplündert haben. Ein Teil der Juwelen der Königin Draga und zahlreiche wertvolle Gegenstände aus dem Palast fehlen.

*Zu den macedonischen Wirren wird gemeldet: In den letzten Tagen wurden in Üsküb, Istib und Kotchana 163 Bulgaren verhaftet und 80 in Freiheit gesetzt. Nach türkischen Angaben ist die Expedition Schansi Paschas gegen die Reste der albanesischen Opposition im Gebiet Malisije günstig verlaufen.

*Der Staatsgerichtshof in Sofia hat in dem Prozesse gegen mehrere Minister des Kabinetts Iwantschow das Urteil gefällt. Der frühere Ministerpräsident Iwantschow und der frühere Minister der öffentlichen Arbeiten Tontschew wurden wegen Außerachtlassung der Bestimmung des Gesetzes über die Vergebung öffentlicher Arbeiten bei der Anlage von eisernen Hangards und wegen Gewährung einer Subvention an die deutsche Levantelinie ohne Ermächtigung der Sobranje zu je acht Monat Zwangsarbeit verurteilt. Der ehemalige Minister des Innern Radoslawow wurde wegen politischer Delikte ebenfalls zu acht Monat Kerkers verurteilt. Der ehemalige Finanzminister Tenew wurde freigesprochen. Der Gerichtshof beschloß, alle Verurteilten der Begnadigung der Sobranje zu empfehlen.

Amerika.

*So ganz ist die Revolution in Venezuela doch noch nicht zu Ende. Matos' Unterführer Rolando, der zweitausend Mann befehligt, hat sich als Revolutionsführer erklärt.

Afrika.

*In Marokko sollen nach Madrider Telegrammen die Truppen der Aufständischen den Prätendenten verlassen haben und dieser sich in einer äußerst kritischen Lage befinden.

*Sowohl in England wie in Südafrika scheint man der Ansiedelung von englischen Landbauern wenig Liebe entgegenzubringen. Bisher waren zur Unterstützung dieser Einwanderer 10 000 Pfund von der Kapkolonie ausgesetzt, eine neue Forderung aber wagt Sir Gordon Sprigg dem Parlament nicht in Vorlage zu bringen: obwohl man im allgemeinen jede Zunahme der weißen Rasse mit Freuden begrüßt. Es ist dies eine wenig gute Empfehlung für den englischen Landmann.

Asien.

*Der russische Kriegsminister Kuropatkin ist von Tokio abgereist. Einem Sensationsblatt in Jokohama zufolge soll zwischen Kuropatkin und dem japanischen Minister des Äußern Baron Komura ein Abkommen betreffend die Mandschurei und Korea getroffen sein, doch wird dieser Meldung nur wenig Glauben beigemessen.

Weitere Einzelheiten zur Königskatastrophe

in Belgrad werden von der Wiener ‚Internationalen Korresp.' gemeldet. Hiernach erhielt König Alexander am 10. Juni um die Mittagsstunde zwei anonyme Briefe, in welchen ihm mitgeteilt wird, daß eine Verschwörung endgültig innerhalb kürzester Frist zum Ausbruch kommen werde. Der König berief sofort den Ministerpräsidenten Zinzar-Markowitsch und den Minister des Innern, Theodorowitsch, teilte ihnen den Inhalt der beiden Briefe mit und befahl sofortige Vorkehrungen. Beide Minister beruhigten und versicherten den König, daß die beiden anonymen Briefe gemeine Verleumdungen und die Offiziere dem Könige treu ergeben seien. Der König verlangte trotzdem die sofortige Verhaftung eines von ihm namhaft gemachten Verschworenen. Die Minister blieben jedoch bei ihren früheren Versicherungen. Am selben Abend wurde der Ministerpräsident noch einmal zum König berufen und befragt, welche Vorkehrungen getroffen worden seien. Zinzar Markowitsch wollte neuerlich die Besorgnisse des Königs zerstreuen und begab sich aus dem Konak mit der Absicht nach Hause, am nächsten Tage abzudanken. Beide anonyme Briefe wurden nach der Ermordung Zinzar Markowitschs von den Verschwörern bei ihm gefunden.

Auch ist es interessant, wie die Bildung der provisorischen Regierung zustande kam. Zuerst begab sich ein Offizier mit vier Soldaten zu Ljubomir Ziwkowitsch, vor dessen Wohnung das 6. Regiment aus der Festung zum Konak vorbeimarschierte. Als der Offizier an die versperrte Tür des Ziwkowitsch anklopfte und diesem mitteilte, was geschehen ist, antwortete Ziwkowitsch, daß er zu klug sei, um solche Fabeln zu glauben. Man wolle ihn verhaften, und er sei des Kerkers genügend satt; daher bleibe er lieber zu Hause und wolle um keinen Preis die Türe öffnen. Umsonst waren die Beteuerungen des Offiziers, daß man im Ministerium auf ihn warte. Erst als einer seiner Freunde ihm von der Straße aus zurief, daß der Offizier die Wahrheit spreche, öffnete er und fuhr, von dem Offizier begleitet, ins Ministerium. Dieser Vorgang dauerte eine halbe Stunde. Mit Stojan Protitsch ging es in ähnlicher Weise her. Nur hat er den sich meldenden Offizier gleich empfangen. Er beschwor diesen, ihn in Ruhe zu lassen, denn er habe lange genug seine Füße in Eisen getragen. Zuletzt bat er sogar um Gnade, daß man ihn zu Hause lasse und andere Minister suche. Auch er hat den Aussagen des Offiziers keinen Glauben geschenkt. Was Awakumowitsch betrifft, so war er verreist und mit dem aus Nisch um 4¾ Uhr morgens in Belgrad eintreffenden Zuge zurückgekehrt. Am Bahnhofe hatten ihn zwei Offiziere mit einem Hofwagen erwartet und direkt ins Ministerium geführt. Als alle neuen Minister beisammen waren, befahlen ihnen die versammelten Offiziere, mit den Revolvern in den Händen, einen Ukas zu unterschreiben, durch welchen sie sich selbst zu Ministern ernennen. Dies die Entstehungsgeschichte der provisorischen Regierung.

Die erste Tat dieser Regierung war die Entsendung eines Telegrammes an die Kommandanten der fünf Armeedivisionen, welches den Tod des Königspaares in der unverschämtesten, lügenhaften Weise darstellte.

Von Nah und Fern.

Die Insel Helgoland erfordert ei[ne] „Reparaturen". Es müssen beim sogenan[nten] „Trichter" und beim „Lummelfelsen" grö[ßere] Hohlräume ausgefüllt werden, ferner ist Errichtung einer 100 Meter langen Schutzm[auer] an der Westseite der Insel, in der Nähe di[es] neuen Leuchtturms nötig. Bei allen di[esen] Arbeiten muß, wie dem ‚Hamb. Korr.' [ge]schrieben wird, sehr vorsichtig zu Werke [ge]gangen werden. Zuerst wurden starke Sch[utz]dächer errichtet, um die Arbeiter vor [von] herabfallendem Gestein zu schützen. [Die] Materialien werden durch starke Drahtseile [und] Fahrkörbe von oben den Baustellen zugeführ[t]. Die Fundierungsarbeiten waren zum Teil [sehr] schwierig und konnten im Anfang nur bei [sehr] niedriger Ebbe vorgenommen werden. — [Ent]der vielfach herrschenden irrigen Meinung, [daß] das rote Felseneiland in absehbarer Zeit [von] den Wogen der Nordsee verschlungen werde, [wird] darauf hingewiesen, daß es sich bei den Repa[ra]turen nur um die Plateaus einzelner Fels[partien] handelt, die den Witterungseinflüssen [be]Lage und Formation besonders ausgesetzt [sind] und ihrer Wichtigkeit wegen erhalten wer[den] müssen. Der Mutterfelsen selbst übertrifft [im] Innern an Festigkeit und Härte die härte[sten] aller bekannten Sandsteinarten. Als [vor] einigen Wochen für das neue Maschinenhe[us] des Fahrstuhls zum Oberland etwas m[ehr] Raum geschaffen werden mußte, konnte [es] nur mit schweren Hämmern und Meißeln [das] Gestein in ganz kleinen Stückchen entfern[t]. Nach dem Verlust während der letzten fünf[zig] Jahre berechnet, ist der Felseninsel noch [ein] recht lange Lebensdauer beschieden.

Versuche mit einem „lenkbaren" Luftschiff will der bekannte Graf Zeppelin neu[er]dings unternehmen. Ein Aufruf in der Z[eit]schrift des Deutschen Luftschifferverbandes ford[ert] zur Beteilung mit Geld auf. Es handelt [sich] um 400 000 Mk., um das Zeppelinsche Fl[ug]schiff vollständig wiederherzustellen. O[hne] Geldunterstützung müßten die Versuche aufgeben werden.

1. **Auf dem Schützenplatz gepfändet.** Eine üble Erfahrung wurde einem Berliner Geschäftsmanne zuteil, der dieser Tage zum [Be]suche seiner Eltern nach Kalau gekommen w[ar]. Als der junge Mann sich auf den Schützenf[est]platz begeben hatte, um der Feier des Schütz[en]festes beizuwohnen, ließ eine dortige Firma [durch] Gläubigerin des Berliners von dem ihr [zu]stehenden Pfändungsrecht durch den [Vo]ziehungsbeamten Gebrauch machen. Eine w[ertvolle] Taschenuhr nebst Kette, sowie ein größe[rer] Barbetrag bildeten die Auslese des Beamten.

Ein schreckliches Unglück ereignete [sich] letzter Tage in der Linsmühle bei Heiligenst[adt]. Das fünfjährige Mädchen des Müllers W[ol]hold sah der kreisenden Bewegung einer Mü[hl]welle zu. Die Kleider des Kindes wurden [von] der Welle erfaßt, und das unglückliche We[sen] wurde eine lange Zeit umhergeschleudert u[nd] furchtbar verstümmelt. Als Leute herbeieilte[n] war das Kind bereits eine Leiche.

Eine Moorleiche, die vor einigen Tag[en] beim Torfstechen im Moore zu Krespen (Kr[eis] Verden) aufgefunden wurde, ist jetzt in Gegenwart mehrerer Sachverständiger gänzlich au[s]gegraben worden. Es zeigte sich, daß es [sich] um einen ganz seltenen Fund von hohem w[issen]geschichtlichen Werte handelt. Die Leiche, [die] völlig nackt und mit dem Gesicht nach unt[en] im Moore lag, scheint, nach dem vorhanden[en] langen blonden Haare zu urteilen, weiblich[en] Geschlechts gewesen zu sein; sie ist größtenteil[s] noch sehr gut erhalten, so daß man Mund, Nase, Augen und Ohren vollständig erkennen kann; die kleinen zierlichen Füße zeigen [vor] endet schöne und gut erhaltene Formen. [Die] Haut ist dunkelbraun und lederartig. [Die] Mumie zeigt in allen Teilen noch die vollen Formen einer lebenden Person, nur daß die durch die jahrhundertelang auf ihr ruhenden Erdmassen etwas platt gedrückt erscheinen.

Herzensstürme.

12] Roman von E. Wild.

(Fortsetzung.)

„Gewiß," bemerkte Hedda leichthin, „wir haben weite Reisen unternommen und alle großen Städte Europas gesehen."

„Ah, Sie sind also auch Amerikanerin?"

„Nein," gab Hedda zögernd zur Antwort.

Eine Pause entstand, dann hob Frau Schellbach wieder an: „Sie dürfen mich nicht für unbescheiden halten, mein Fräulein, aber in Ihrem Gesicht finde ich große Ähnlichkeit — mit der Tochter einer Freundin, die seit Jahren für mich verschollen ist —" sie hielt inne, um sich nicht durch das Beben ihrer Stimme zu verraten.

Heddas Stimme klang fest und klar, als sie gelassen erwiderte: „Ähnlichkeiten täuschen oft, gnädige Frau."

„Ja, aber der Name — Ihr Name ist doch Hedda Winter!"

„Ja, das ist mein Name," sagte das junge Mädchen fest, „aber ich bitte, aus demselben durchaus keine Schlüsse zu ziehen. Ich habe darauf verzichtet, eine Familie zu besitzen. Meine Mutter ist in Not und Elend gestorben, ohne daß sich einer ihrer Angehörigen um sie gekümmert hatte. Ich, als ihre Tochter, will es nicht besser haben — hören Sie mich wohl an, gnädige Frau — ich will keine Verwandte besitzen und werde jede Zugehörigkeit zu denselben immer ableugnen."

Während das junge Mädchen sprach, hatte sich die alte Dame, am ganzen Körper zitternd, erhoben. Ihre weit aufgerissenen Augen bohrten sich förmlich in das bleiche, ruhige Gesicht vor ihr, indes ihre Hände bebend nach einer Stütze suchten.

„Hedda, Hedda!" kam es stoßweise von ihren Lippen, „du bist also doch das Kind meiner Tochter, meine Enkelin!"

Hedda hatte sich erhoben. „Sie vergessen, gnädige Frau," sagte sie schneidend, „daß Sie nur einen Sohn besitzen, — die Tochter hat vielleicht nie in Ihrem Herzen gelebt, sonst hätten Sie zu ihr nicht so grausam sein können. Lassen Sie die Vergangenheit ruhen, das Grab gibt die Toten nicht mehr zurück."

Die alte Dame wankte, stand aber im nächsten Augenblick wieder aufrecht da. „Das Grab gibt die Toten nicht mehr zurück," wiederholte sie tonlos, „aber man kann an den Lebenden gut machen, was man an den Toten gefehlt hat."

Hedda schüttelte finster das Haupt.

„Nein," sagte sie mit Nachdruck, „es ist zu spät; dessen, was der Toten einst versagt wurde, bedarf die Lebende nicht! O!" fuhr sie in ausbrechender Entrüstung fort, „Sie glauben wohl, es sei so leicht zu sühnen, was Sie durch Ihren hartherzigen Stolz verschuldet haben! Ich sollte mich vielleicht glücklich fühlen, daß Sie mir gnädigst gestatten wollen zu sagen, meine Mutter sei eine geborene Schellbach gewesen. Sie nennen das vielleicht eine Sühne, wenn Sie mich vor der Welt als Ihre Enkelin anerkennen, mir erlauben, daß ich zu jenem eitlen Selbstmenschen „Onkel" sagen darf, von seiner kaltherzigen Tochter als Base begrüßt werde. Natürlich, es möchte nicht ohne einen kleinen Kampf abgehen, denn der hochangesehene Kommerzienrat von Schellbach würde sich schwerlich sofort bereit erklären, die Tochter eines fahrenden Komödianten als seine Verwandte anzuerkennen. Wenn Sie diese Anerkennung trotzdem durchsetzen würden, das wäre Ihre Sühne! Und an die tausend, tausend Tränen, die meine arme, verstoßene Mutter vergossen hat, an all' die Qualen und Schmerzen, die die arme Dulderin erlitten, denken Sie nicht! Sie haben in Überfluß und Reichtum gelebt und wußten, daß Ihre Tochter in Armut schmachtete — doch damals hatten Sie kein Herz für sie! Vielleicht wäre auch mein Vater nicht so tief gesunken, wenn ihm jemand eine rettende Hand geboten hätte — aber nein, das ließ Ihr Stolz nicht zu; nach Ihren Begriffen hatte Ihre Tochter eine Mißheirat geschlossen, als sie einem Künstler die Hand reichte, und dieses Vergehen trennte Ihr Kind für ewig von Ihrem Herzen. Und ich — nun, Sie sollen es wissen, meine Gnädige, ich danke für die Brosamen einer Zärtlichkeit, die mir jetzt, vielleicht in einer plötzlichen Gemütswallung, gereicht werden sollen; ich habe weder Schutz noch Liebe und Hilfe nötig, denn ich bin mir selbst genug!"

Mit leichenblassem Antlitz und flammenden Augen hatte Hedda gesprochen.

Die alte Frau ihr gegenüber war erst wie gebrochen zusammengeknickt unter der Last der Vorwürfe, die ihr das junge Mädchen kühn entgegenschleuderte. Aber sie hatte recht, ihre Mutter war grausam behandelt worden! Geld, Geld und immer wieder Geld war das Losungswort der Familie gewesen. Der stolzen Mu[tter] war es nie eingefallen, durch Güte und Li[be] ihr betörtes Kind an den häuslichen He[rd] zurückzubringen. Nein sie war entsetzt, emp[ört] über diesen eigenmächtigen Schritt gewesen, u[nd] echte Herzenstrauer hatte sie nicht gefühlt, [als] wenn zuweilen in spätern Jahren ein solch[es] Gefühl sich in ihrer Seele regen wollte, [da] hatte sie es stets gewaltsam unterdrückt. [Erst] dann, als sie Hedda, das Kind ihres Kind[es] zum erstenmal gesehen, das Mädchen mit d[em] stolzen, sichern Blick, da hatte es sie wie [ein] jäher Schreck durchzuckt — nicht Freude war [es], es war die Sorge, ob dieses Mädchen, wenn es wirklich dazu berechtigt war, Ansprüche [er]heben würde.

Sie fürchtete, ihr Sohn werde sich nun u[nd] nimmer zu einer Anerkennung Heddas herbe[i]lassen, sie wollte vermitteln, ausgleichen, m[it] dem Mädchen womöglich ein Abkommen treff[en]. Erst als sie sich mit Hedda ganz allein fa[nd], war ein weicheres, besseres Gefühl in ihr [er]wacht; das stolze Selbstbewußtsein dieses junge[n] Geschöpfes zog sie an — — und nun, wo[rüber] hatte sie hören müssen! Gebeugt, niedergedrü[ckt] stand sie da, aber schließlich regte sich [in ihr] wieder der alte Hochmut in ihr. Sie raff[te] ihre ganze Kraft zusammen und erwiderte d[em] flammenden Blick des jungen Mädchen [mit] kalter Ruhe.

„Nun ist's genug," sagte sie fest, „wir [wollen] zu Ende für immer, denn eine Wiederholung [dieses] Auftrittes werden wir beide nicht wünschen."

Um Heddas Lippen zuckte ein Lächeln vo[r]

Beim Baden im Genfer See ertrunken ist, wie kurz gemeldet, der 25jährige Leutnant Schwartzkopff vom Feldartillerie-Rgt. in Landsberg a. W., ein Sohn des bekannten Berliner Großindustriellen gleichen Namens. Der junge Offizier, der im September d. mit der Tochter eines bayrischen Generalmajors in München seine Hochzeit feiern wollte, hatte vor kurzem seine Garnison mit einem dreimonatigen Urlaub verlassen, den er in der Schweiz verbrachte. Er trug die Rettungsmedaille am Bande, da er in Berlin ein Kind, das dem Überfahren nahe war, an der Ecke der Straße Unter den Linden und der Friedrichstraße vom Tode gerettet hatte.

Unglücksfall. Auf der Straße zwischen Klein-Steinheim und Hanau scheuten die Pferde eines mit Langholz beladenen Wagens vor einem vorüberfahrenden Eisenbahnzuge und sprangen auf das Trottoir über. Drei auf demselben gehende Kinder konnten sich noch retten, ein 11jähriges Mädchen wurde indes überfahren und getötet.

Unterirdische Gänge. In der bergbauenden Stadt Lichtenstein (Kreish. Zwickau) hat man unter dem Schlosse sowohl wie unter der Stadt selbst weit ausgedehnte Gänge gefunden, deren ehemalige Bestimmung noch nicht erforscht ist, die aber bergbaulichen Zwecken nicht gedient haben können. Man kommt in die Gänge vom Schloßhofe aus über drei in beträchtliche Tiefe führende Treppen, die sehr viel benutzt worden sein müssen, denn die Steinstufen sind erheblich ausgetreten. In zwei Gängen finden sich in regelmäßigen Abständen eingemauerte Nischen. Die Gänge unter dem Schloß stehen mit denen unter der Stadt in Verbindung. Einer derselben läuft in einen nicht ganz anderthalb Meter weiten, gegen fünfzehn Meter hohen Turm aus, der an der Erdoberfläche glatt mit Steinen überdeckt ist. Die Nachforschungen über die Entstehungszeit und den Zweck dieser unterirdischen Minen, die mit einem gewaltigen Aufwand von Arbeitskraft hergestellt sein müssen, werden eifrig fortgesetzt.

Zigeunerplage. In dem Dorfe Zasutowo bei Wreschen kam es kürzlich zwischen einer Zigeunerbande und Dorfbewohnern zu einem erregten Streit. Die Bande hatte gegen Abend in dem Gasthause Rast gemacht und musizierte dort, wobei sie Eintrittsgeld erhob. Die Dorfbewohner, die gehofft hatten, es würde für ihr Geld eine kleine Vorstellung geben, verlangten nach einer Vorstellung. Die Zigeuner hingegen forderten besondere Bezahlung, welche ihnen indessen verweigert wurde. Als dann die Truppe ohne Erlaubnis in einer im Neubau begriffenen Scheune ihr Nachtlager aufschlug, kam die Wut der Dorfbewohner zum Durchbruch. Man forderte die Bande auf, die Scheune zu verlassen, und warf, als dies nicht geschah, wie das ‚Pos. T.' schreibt, mit Steinen gegen die geschlossenen Scheunentore. Nun aber kamen die Männer heraus und schossen mit Revolvern auf die sich zurückziehenden Bewohner, ohne jedoch jemand zu treffen. Als dann noch durch Steinwürfe die Fenster im Wagen der Zigeuner zertrümmert worden waren, schoß man aus einem der Fenster mit einem Gewehr heraus. Im Dunkel der Nacht entkam dann die Bande, fortwährend hinter sich schießend. Es fielen im ganzen 30 Schüsse.

Im Arsenal zu Woolwich explodierte am Donnerstag morgen ein Lyddittgeschoß mit 206 Pfund Ladung. Neun Gebäude wurden zerstört. Nach Mitteilungen des britischen Kriegsministeriums wurden 15 Personen getötet, 5 werden vermißt, 17 wurden verwundet. Nach anderen Meldungen sind noch vier Personen ihren Verletzungen erlegen.

Monte Carlo hat wieder einmal ein Menschenopfer gefordert. In San Vittoria fand man an einem Ölbaum die Leiche eines vornehm gekleideten Mannes, der sich erhängt hatte. Bei ihm wurde eine Eintrittskarte der Spielhölle gefunden, auf welcher die Worte standen: „Niemand ist schuld an meinem Tode; ich scheide freiwillig aus dem Leben, nachdem ich im Spielsaal mein ganzes Vermögen verloren habe. Ich verzeihe allen. Ludwig Maitrechen aus Köln. (Der Familienname scheint vom ‚Secolo' nicht ganz richtig wiedergegeben zu sein.)

Über serbische Familien-Beziehungen wird geschrieben: „Der soeben zum König von Serbien gewählte Prinz Peter Karageorgiewitsch ist durch seine verstorbene Gemahlin, einer Tochter des Fürsten von Montenegro, mit dem König von Italien, dem Großfürsten Peter Nikolajewitsch von Rußland, dem Herzog Georg v. Leuchtenberg, dem Prinzen Franz Joseph v. Battenberg und der Erbprinzessin Militza, geb. Herzogin Jutta v. Mecklenburg-Strelitz, verschwägert, deren Familienbeziehungen selbst wieder zu fast allen europäischen Kaiser-, Königs- und Fürstenfamilien hinüberleiten. Durch seinen Bruder Arsen, der bisher in Paris lebte, ist König Peter auch mit dem kaiserlichen Haus von Frankreich, den Bonapartes, verwandt, denn Prinz Arsen Karageorgiewitsch heiratete eine Prinzessin Demidow, zu welcher Familie der verstorbene Gemahl der greisen Prinzessin Mathilde Bonaparte, Anatole Demidow, Principe di San Donato, gehört. Zu dem Hause Savoyen leiten auch die Beziehungen zu den Bonapartes noch einmal hinüber, da die Herzogin-Witwe von Aosta, geb. Prinzessin Lätitia Bonaparte und die verwitwete Prinzessin Klotilde Bonaparte, geb. Prinzessin von Savoyen, zum kaiserlichen Hause von Frankreich gehören. Die Familienbeziehungen des neuen Königs von Serbien sind somit ganz andere, solider und gestaltungsfähiger als diejenigen der jetzt ausgerotteten serbischen Konkurrenz-Dynastie der Obrenowitsch. Madame Olga Maurojeni, die Oberhofmeisterin der Königin von Rumänien, ist übrigens nicht die Schwester König Milans, sondern die Schwester seiner Mutter."

Verkappte Sklaverei. Auf Ersuchen des Justizdepartements der Ver. Staaten haben Bundes-Geheimpolizisten die Untersuchung eines schmählichen Systems freiwilliger Dienstbarkeit, welches in ausgedehntem Maße gegen Neger in der Gegend von Montgomery, Alabama, angewandt worden ist, begonnen. Ein Mann namens Robert Franklin, der aus diesem System viel Geld herauszuschlagen wußte und in einem Falle einen Neger ein ganzes Jahr lang festhielt und Sklavenarbeit verrichten ließ, steht bereits unter Anklage. Das System ist lange Zeit von gewissen Richtern im Einverständnis mit solchen Personen, die farbige Arbeiter zu haben wünschten, angewandt worden. Das Verfahren ist folgendes: Ein armer Neger wird auf eine nichtige Anklage einem Richter vorgeführt und zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Strafe wird dann von einem Weißen bezahlt, wofür der Bezahler ein Anrecht auf die Arbeitsleistung des Sträflings hat. Als täglicher Verdienst werden dem Farbigen nur einige Cents, dagegen eine elende Beköstigung und Bekleidung zu den höchsten Preisen angerechnet; gleichzeitig wird jeder Tag, an dem er nicht arbeitet, also auch jeder Sonntag, von seinem Verdienst abgerechnet. Eine Strafe von 10 Dollar nebst Kosten kann unter Umständen einen Frondienst von einem Jahre nach sich ziehen. Irgend welche Widersetzlichkeit gegen den Fronherrn wird durch neue Strafen gebüßt, so daß die Sklaverei kein Ende hat, wenn es nicht dem einen oder andern gelangt, bei guter Gelegenheit zu entkommen. Derartiger Frondienst ist übrigens nicht lediglich auf Farbige beschränkt. Es sind Fälle vorgekommen, in welchen auch Weiße, die wegen irgend eines geringfügigen Vergehens in die Hände solcher Leute gerieten, auf gleiche Weise Jahre hindurch ihrer Freiheit beraubt und zu härtestem Frondienst verdammt wurden. Nach den Bundesgesetzen können solche Verbrechen mit einer Geldbuße von nicht weniger als 1000 und nicht mehr als 5000 Dollar oder mit Gefängnis von 1 bis zu 5 Jahr geahndet werden.

Gerichtshalle.

Allenstein. Vor dem hiesigen Schwurgericht hat die Verhandlung in dem Prozesse gegen die Besitzersfrau Przygoda, die beschuldigt ist, ihre vier Ehemänner vergiftet und den fünften zu vergiften versucht zu haben, stattgefunden. Die Angeklagte bestritt ihre Schuld, wurde aber dreier Gattenmorde für schuldig befunden. Es wurde dreimal auf Todesstrafe und Ehrverlust erkannt.

Mainz. Der 18jährige Maschinenschreiner Magnus Anton Detrois aus Montigny, zuletzt in Sablon wohnhaft, stand, des Mordes angeklagt, vor dem hiesigen Schwurgericht. Der Angeklagte hat am 1. April in Sponsheim bei Bingen seine Tante, das 72jährige Fräulein Steiner, als sie die Hergabe eines größeren Geldbetrages verweigerte, betäubt und dann erdrosselt. Detrois brachte die Leiche in den Keller des Hauses. Nachdem er 5000 Mark an Geld gestohlen und ruhig zu Mittag in dem Häuschen der Ermordeten gegessen hatte, flüchtete er. Er hielt sich kurze Zeit in St. Johann, Trier und Koblenz auf. In Koblenz kaufte er sich ein Motor-Zweirad und fuhr damit über Mainz nach Frankfurt. Hier logierte er sich unter falschem Namen ein. Das gestohlene Geld hatte er bis auf einen Betrag von 1300 Mk. in Gesellschaft leichtsinniger Dirnen durchgebracht. Am 15. April wurde er in Frankfurt verhaftet. Vor dem Untersuchungsrichter gestand er sofort ein, daß er den Mord mit Überlegung ausgeführt habe. Einige Stunden vor der Tat sei ihm der Gedanke gekommen, weil die Tante ihm einen verlangten größeren Geldbetrag verweigert habe. Der Angeklagte wurde, wie vorauszusehen war, zum Tode verurteilt.

Nürnberg. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die 27jährige geistesschwache Dienstmagd Magdalena Lehner, welche ihr eigenes einjähriges Kind in die Pegnitz warf und umbrachte, nach Verneinung der auf Mord lautenden Schuldfrage wegen Totschlags zu sieben Jahr Zuchthaus.

§§ **Stralsund.** G. war der Vorsitzende eines Arbeiterkasinos. Die Mitglieder des Kasinos versammeln sich in einem Lokale, welches vom Vorstand des Kasinos gemietet und auf Kosten der Mitglieder des Kasinos unterhalten worden ist. Die Einnahmen aus der Kasinowirtschaft wurden nicht an die Mitglieder der Vereinigung verteilt, sondern zur Unterhaltung des Kasinos verwandt. Der Vorsitzende des Kasinos war nun in Strafe genommen worden, weil im Kasino ohne polizeiliche Erlaubnis die Schankwirtschaft betrieben worden sei. G. beantragte gerichtliche Entscheidung und betonte, es handle sich hier um eine geschlossene Gesellschaft, welche eine Konzession gemäß § 33 der Gewerbeordnung nicht nachzusuchen brauche. Das Landgericht sprach den Angeschuldigten auch frei. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde aber die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Nach der erneuten Verhandlung wurde darauf G. zu einer Geldstrafe verurteilt, da er dafür verantwortlich zu machen sei, daß die Kasinowirtschaft unbefugt ohne polizeiliche Genehmigung betrieben worden sei. Gegen seine Verurteilung legte G. Revision beim Kammergericht ein, welches indessen das Rechtsmittel als unbegründet zurückwies und ausführte, die Vorentscheidung sei ohne ersichtlichen Rechtsirrtum ergangen.

„Königliche" Einkommen.

b. Petersburger Nachrichten zufolge, schreibt ein New Yorker Blatt, soll der ‚Almanach Hachette' von dem Preßzensor beschlagnahmt worden sein, weil er eine vergleichende Tabelle über die Einkommen der europäischen Herrscher enthält. Die in Frage kommende Liste ist eine illustrierte Seite, auf der sich die Photographien der ersten europäischen Herrscher mit ihrem auf die Minute berechneten Einkommen befinden. Der Zar von Rußland steht dabei an erster Stelle, und sein Einkommen wird auf 324 Mk. in der Minute angegeben. Wenn die Angaben des Almanachs richtig sind, empfängt der Zar 324 Mk. in der Minute, 19 440 Mk. in der Stunde, 466 560 Mk. täglich und 170 294 400 Mark jährlich. So fabelhaft groß diese Summe erscheint, und so sehr er damit auch allen anderen europäischen Herrschern voraus ist, so kommt sein Einkommen dennoch dem des amerikanischen Multimillionärs John D. Rockefeller oder des südafrikanischen Magnaten Alfred Beit nicht gleich. Beide sollen etwa gleich reich sein. Ihr Einkommen beträgt annähernd 400 Mk. in der Minute, 24 000 Mk. stündlich, 576 000 Mk. täglich und 210 240 000 Mk. jährlich. Es gibt zwölf amerikanische Millionäre, die leichter als der Zar Millionen in barem Gelde vorzeigen könnten. So wird Rockefellers Vermögen auf 1200 Mill. Mk. geschätzt, und sein Besitz am „Standard Oil Trust" beläuft sich allein auf 200 Mill. Mk. Mr. Russell Sage, der Millionärmakler, ist 400 Mill. Mk. wert, und Mr. Jay Gould 320 Mill. Mk. Im ganzen beziehen die amerikanischen Finanzkönige weit größere Einkommen als die europäischen Herrscher, wie folgende Liste der sechs reichsten Amerikaner zeigt: John D. Rockefeller 210 240 000 Mk.; Andrew Carnegie 100 Mill. Mk., Russell Sage 36 Mill. Mk., W. A. Clark (Kupferkönig) 32 Mill. Mk., George J. Gould 24 Mill. Mk., J. Pierpont Morgan 20 Mill. Mk.

Bilder von den Berliner Reichstagswahlen.

Vor dem Wahllokal.

Der „schwarze Mann" als Reichstagswähler.

Buntes Allerlei.

Zwei Vereinsmitglieder. Ein Herr war zur Abwickelung mehrerer Geschäfte in einem Einspänner auf Zeit gefahren und schickte sich nach beendigter Tour an, dem Kutscher das Fahrgeld und ein Trinkgeld zu geben, wobei er beiläufig bemerkte: „Eigentlich hätten Sie etwas schneller fahren können." — „Mein Pferd abhetzen?" meinte der Kutscher, „niemals! Ich bin Mitglied des Tierschutzvereins." — „Und ich," sagte der Fahrgast, indem er das Trinkgeld wieder einsteckte, „ich bin Mitglied des Mäßigkeitsvereins und daher Feind der Trinkgelder."

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

unsäglicher Bitterkeit, aber sie sagte kein Wort mehr. Schweigend wendete sie sich dem Ausgang des Zimmers zu.

In den Zügen der alten Dame malte sich ein heftiger Kampf. Sie streckte die Hand aus, wie um Hedda zurückzuhalten, ein leiser Hauch entschlüpfte ihren Lippen, aber Hedda sah und hörte nicht mehr. Sie war schnell in den Saal getreten und hatte sich einer Gruppe Bekannter angeschlossen.

* * *

Wochen waren seit jenem Fest vergangen, Elise von Schellbach befand sich während der ganzen Zeit in keiner glücklichen Stimmung. Der Brautstand hatte ihr die erhoffte Seligkeit nicht gebracht. Paul war so ganz anders geworden! Sie hatte ihn sich nach ihrer Weise erziehen wollen und mußte jetzt die Erfahrung machen, daß er als Bräutigam unlenksamer war als früher. Höflich und aufmerksam blieb er immer, aber Elises hervortretende Herrschsucht duldete er nicht.

Am Verlobungstag hatte sie einen prachtvollen Schmuck von ihm erhalten, dessen Wert die Summe weit überstieg, die sie ihm einst gesendet. Das Geschenk machte ihr keine Freude; sie fühlte bei dessen Überreichung förmlich heraus, daß er ihr nichts schuldig sein wollte, und mit der feinen Empfindung des Frauenherzens sagte sie sich, daß einem heißgeliebten Mädchen gegenüber er wohl nicht so gehandelt hätte. Paul liebte sie nicht! Das wußte sie und hatte es immer gewußt. Sie hatte ihn sich eigentlich doch nur durch eine List erobert, und wenn er sie dies auch nicht fühlen ließ, sie hatte stets das Empfinden, daß er in dieser Sache klar sah. Sie fühlte sich gereizt, geärgert, so oft sie nur Hedda erblickte, denn ihr schrieb sie den größten Teil der Schuld an Pauls Kälte zu.

Er sprach nur selten mit Hedda und dann nur wenige Worte; aber Elise hörte doch nicht auf, ihn mit Eifersüchteleien zu verfolgen, die er stets mit leichtem Spötteln abwehrte. Und gerade diese kalte Ruhe rief ihren ganzen Zorn wach. Es lag ihm offenbar gar nichts daran, wie sie über ihn dachte! Es war ihm gleichgültig, daß sie an seiner Treue zu zweifeln begann!

Auch heut befand sich Elise von Schellbach in unfreundlicher Stimmung. Der trübe Regentag paßte so recht zu ihrer Laune, die sich immer mehr verschlechterte, je weiter der Zeiger an der prachtvollen Standuhr vorrückte. Die Stunde, zu der Paul gewöhnlich kam, war schon längst vorüber und er noch nicht da!

Gestern abend im Theater hatte sie mit ihm Streit gehabt. Sie hatte behauptet, er blicke so auffallend in die Loge der Amerikaner hinüber, daß alle Leute es bemerkten. Während der Kommerzienrat im Hintergrunde der Loge mit einem Bekannten plauderte, war es zwischen den Verlobten zu einem regelrechten Zank gekommen. Das Ende desselben war, daß Paul blaß vor Erregung aufstand und, heftiges Unwohlsein vorschützend, das Theater verließ.

Als sie zu Hause allein in ihrem Zimmer war, kam die Angst über sie, er könne das Band lösen, das ihn an sie gefesselt hielt. Aber nein, das konnte nicht sein, so töricht war er doch nicht, eine so vorteilhafte Partie aufzugeben, und dann — durch einen solchen Aufsehen erregenden Vorgang wäre seine ganze hiesige Stellung in Frage gestellt worden. Nein, er mußte wieder gut werden, zu ihr zurückkehren, und am nächsten Morgen schickte sie nach seiner Wohnung, um nach seinem Befinden fragen zu lassen.

Der Diener hatte den Herrn Ministerial-Sekretär nicht zu Hause getroffen und Elise atmete erleichtert auf. Er war also nicht krank und würde am Abend zur gewohnten Stunde kommen. Und jetzt diese Pein der Erwartung, es war nicht mehr auszuhalten!

„Wenn ich mit ihm allein bin, dann kann ich ihm das alles besser sagen," flüsterte sie vor sich hin, in nervöser Hast ihre Hände verschränkend. „Er muß mich lieben lernen, — ja, er muß, — jenes Mädchen darf nicht immer und ewig zwischen uns stehen!"

Sie beugte den Oberkörper leicht vor und lauschte. „Er kommt!" frohlockte sie, zu dem Spiegel eilend, um ihr Haar in Ordnung zu bringen. Als Paul eintrat, saß seine Braut in einem Sessel, das Gesicht halb verdeckt von einem großen Album, in dessen Anschauen sie ganz versunken schien.

Er war langsam eingetreten, aber als er sah, daß Elise von seinem Kommen keine Notiz nahm, machte er unwillkürlich eine Bewegung zur Tür zurück.

Im nächsten Augenblick ließ sie das Album sinken und blickte ihn scheinbar erstaunt an. „Ah, du hier, Paul," sprach sie verwundert; „war denn niemand da, um dich anzumelden?"

Der junge Mann zuckte ungeduldig die Achseln. „Du selbst hast doch gleich bei Beginn unseres Brautstandes dem Diener für mich jede Anmeldung verboten."

„Wirklich, ich vergaß," sagte sie, das Album auf einen Tisch legend.

Paul war an sie herangetreten und zog ihre Hand an seine Lippen. Es war ein kühler Kuß, den er auf diese schlanke, weiße Hand drückte, und auch in seiner Stimme lag nicht der geringste Klang von Zärtlichkeit, als er sagte: „Ich bitte dich, mein Späterkommen zu entschuldigen, ich war mit Geschäften überhäuft."

Elise hatte das Gesicht halb von ihm abgewendet; jetzt drehte sie es ihm wieder zu und ihre starren Augen fest auf ihn richtend, bemerkte sie spöttisch: „Von deinem gestrigen Unwohlsein scheinst du ganz hergestellt zu sein."

„Wie du siehst," versetzte er kalt.

Sie mochte eine andere Antwort erwartet haben, denn sie nagte heftig an der Unterlippe, ein Zeichen, daß sie mit etwas nicht so recht zufrieden war. Eine peinliche Pause entstand.

Paul hatte seiner Braut gegenüber Platz genommen; sein gesenkter Blick schien das Teppichmuster zu seinen Füßen zu betrachten.

Elise sah ihn verstohlen von der Seite an. Er war so hübsch mit seinem offenen freundlichen Gesicht, dem welligen blonden Haar und dem weichen kurzen Vollbart, seine Haltung war so zwanglos und doch so vornehm, nein, sie mochte ihn keiner andern gönnen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Arbeiter

des 3. sächsischen Reichstagswahlkreises!

Neben **Verdrehungen** und **Lügen** aller Art, die über meine Person und die von mir vertretene politische Richtung im Wahlkampfe gegen mich gebraucht worden sind, um mich als Euern Feind erscheinen zu lassen, ist mir noch in den letzten Tagen vor der Wahl eine so perfide und **niederträchtige Aeußerung** unterstellt worden, die mich zur **Abwehr** und zur **Richtigstellung** zwingt.

Ein **Verleumder niedrigster Art** hat mir die Worte in den Mund gelegt:

„Eine Arbeiterfamilie mit 6 Köpfen könne gut mit Mk. 7,50 bis Mk. 9 Wochenlohn auskommen."

Ich erkläre diese Behauptung für die **gröbste Lüge** und als die **schändlichste vergiftete Waffe,** die jemals im Wahlkampfe gebraucht worden ist, die Ehre eines Mannes zu vernichten, und verpflichte mich, jedem

Mk. 500,—

zu zahlen, wer mir den Beweis erbringt, daß ich mich jemals in dieser herzlosen, jedem gesunden Verstand ins Gesicht schlagender Weise geäußert habe.

Ich weiß, daß der doppelte Verdienst, selbst beim einfachsten Leben, noch die schlimmsten Entbehrungen einer Familie mit 6 Köpfen auferlegen würde.

Ich habe stets mit der heiligen Ueberzeugung gekämpft, daß meine Bestrebungen Euch am besten angemessenen Lohn und dauernde Arbeit sichern.

Der Freihandel führt zu Eurer Verelendung und liefert Euch dem internationalen Schacher- und Wuchertum aus.

Die sozialdemokratischen Führer Schippel und Calwer erklärten selbst: „Der Zoll verteuert nicht das Brot, der Freihandel führt über Leichenfelder, die auch von zertretenen Industriearbeitern bedeckt sein werden."

Arbeiter! Ich bettle nicht um Eure Stimmen, wählt, wie Ihr's vor Gott und den Euren verantworten könnt, auf das Eine erhebe ich aber Anspruch:

„Als Streiter im Kampfe vor Euch zu stehen, der stets Euer Bestes gewollt, der sich stets eins gefühlt auch mit Euch als Volksgenosse, der nach bester Ueberzeugung für das Gesamtwohl gekämpft und der nicht fähig wäre, in so schamloser und bornierter Weise über Eure Bedürfnisse zu urteilen."

Ich stimme gegen jede Erhöhung von Bier-, Tabak- und Branntweinsteuer, ich trete ein für Erhaltung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, wie ich in vielen öffentlichen Versammlungen gegen die Wahlrechtsverschlechterung in Sachsen protestiert habe.

Alle gegenteiligen Behauptungen sind bewußte Lügen der Sozialdemokratie.

Bischofswerda, am 19. Juni 1903.

Heinrich Gräfe.

Wähler des 3. sächs. Reichstagswahlkreises!

Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Frist ergeht an Euch der Ruf: **„An die Wahlurne!"** Diesmal noch weit dringender und ernster als zuerst.

Die Wahlergebnisse in unserem Sachsen, wie im ganzen Reiche zeigen ein trübes Bild. Von allen Seiten werden Siege der Sozialdemokraten gemeldet. In unserem Kreise, der alten Hochburg vaterländischer Gesinnung, besteht noch die Möglichkeit, sie in der

Stichwahl, am 25. Juni

zu überwinden!

Wohl wäre zu wünschen gewesen, daß alle national gesinnten Wähler von vornherein den Weg gefunden hätten, um einmütig zusammenzugehen. Jetzt gilt es zu vergessen, was hinter uns liegt, jede Verstimmung muß schweigen.

Jetzt giebt es nur **Einen** Weg für **Alle,** deren Herz für die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes schlägt:

Kampf gegen den gemeinsamen Feind!

Vieltausendstimmig erklingt dieser Ruf, er erklingt aus treuen, sorgenvollen Herzen Möchte er überall gehört und befolgt werden!

Bauer und Handwerker, Beamter, Fabrikherr und Arbeiter! In Eurer Hand liegt die Entscheidung! Erfüllt gewissenhaft Eure Pflicht! Folgt dem Notruf des Vaterlandes! Erscheint einmütig Mann für Mann an der Urne und wählt

Heinrich Gräfe!

An die Mitglieder der beiden hiesigen Militärvereine.

Die Ehre des Wahlkreises steht auf dem Spiele. Der 25. Juni wird ein denkwürdiger Tag in der Geschichte unseres Wahlkreises sein. Kameraden! Bedenket, daß Ihr königstreue Männer seid und daß nur Männer dieser Gesinnung dem Militärvereine angehören dürfen.

Kameraden! Tue am 25. Juni jeder seine Pflicht und gebet nur demjenigen die Stimme, der für Kaiser und Reich, König und Vaterland eintritt.

Die beiden hiesigen Militärvereine.
Hempel. Gebler.

Verein Zephyr.

Mittwoch den **24.** d. M. abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum Anker.

Tagesordnung:
1) Nachtrag zum Statut betreffend;
2) Halbjährige Rechnungsvorlage;
3) Krankenfall betreffend;
4) Brandschäden-Angelegenheit betreffend;
5) Allgemeines.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. V.

Anläßlich unseres

goldenen Ehejubiläums

sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten soviele schöne, wertvolle Geschenke und Glückwünsche in reichlichem Maße zu teil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, hierfür, sowie für das Abendständchen des hiesigen Männergesangvereins, welches uns alles sehr erfreut hat, unsern herzlichsten, innigsten Dank auszusprechen.

Bretnig, am 19. Juni 1903. **Traugott Schölzel** und Frau.

Die Verlobung unserer Kinder ***Rosa*** und ***Gustav*** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Bretnig und ***Bischofswerda,*** am 21. Juni 1903.

Robert Steglich und Frau **Hedwig** geb. Seifert.
Friedr. Frömter und Frau **Thekla** geb. Krug.

Rosa Steglich
Gustav Frömter
Verlobte.

Schützenhaus.

Sonntag den **28. Juni**

Großes Garten-Konzert,
Anfang 4 Uhr, darauf
Große starkbesetzte Ballmusik,
Anfang 6 Uhr.

Mit guten Speisen und ff. Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein **O. Mißbach,** Verwalter.

Im festen Vertrauen auf Gott und seinen Erlöser verschied sanft und ruhig heute vormittag 1/2 9 Uhr unser innigstgeliebter Vater, Groß- und Urgroßvater, der Privatus Herr

Traugott August Koch

im 86. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt mit der Bitte um stilles Beileid an

Bretnig, am 21. Juni 1903

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Mittwoch nachm. 1 Uhr vom Trauerhause aus (auf dem Friedhofe in Hauswalde) statt.

Heute Vormittag 11 Uhr verschied sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Enkelin, Schwester und Schwägerin

Hulda Alma Zschiedrich
geb. Schreiber

im 24. Lebensjahr.

Dies zeigt, mit der Bitte um stilles Beileid, schmerzerfüllt an

Bretnig, 22. Juni 1903.

Der tieftrauernde Gatte
Martin Zschiedrich,
namens der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. d. M. nachm. 1/2 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Herzlicher Dank.

Für all die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bein Tode und Begräbnisse unseres lieben Gatten, Vaters, Großvaters, Bruders und Schwagers

Gustav Adolf Kind

sagen wir allen, allen unseren innigsten Dank.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein **„Ruhe sanft"** in die Ewigkeit nach. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Bretnig, Dresden und Frankenthal.

Frauenverein Bretnig.

Freitag den **26. Juni** abends **8** Uhr im Anker. D. V.

Handwerkerverein

Hauswalde und Bertnig.

Die Beerdigung unseres Mitgliedes

Moritz Kunath

in Hauswalde findet morgen Donnerstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Versammlung 1/2 2 Uhr in Hartmanns Gasthof, Hauswalde.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. V.

Gasthof zum Anker.

Zur Gründung eines **Schach- u. Billard-Klubs** werden geehrte Freunde des Spiels von Großröhrsdorf, Bretnig und Hauswalde **Mittwoch abend** zu einer Besprechung höflichst eingeladen.

Mehrere Interessenten.

Gelegenheitskauf!

Ein großer Posten hochfeines **Olivenöl** gelangt heute **Mittwoch,** solange der Vorrat reicht, das Pfund für 70 Pfg. zum Ausverkauf. ***R. Ziegenbalg.***

Gebe junge **Hühner und Hähne** ab, diesjährige Märzbrut von meinen mit erstem und Ehrenpreis prämiierten schwarzen Minorkas. **Adolf Weidner,** Frankenthal.

1 Posten eleganter Services

aller Art gelangen zu äußerst niedrigsten Preisen zum Ausverkauf.

R. Ziegenbalg.

Feinstes deutsches

Tafelöl,

echt Meißner

Weinessig

empfiehlt billigst **F. Gotth. Horn**

Solange der Vorrat reicht gelangt großer Posten

Weinessig

(das Liter für 20 Pfg.) zum Ausverkauf.

R. Ziegenbalg

Große Posten Cigarren,

5 und 6 Pfg.-Qualitäten, 10 Stück 38 Pfg. gelangen zum Ausverkauf.

R. Ziegenbalg

Gut und billig

reimt sich selten zusammen.

Versuchen Sie aber bitte einmal meine

Perl-Kaffee-Mischung

das Pfund **120** Pfg.,

so werden Sie diese beiden Eigenschaften vollsten Maße vereinigt finden.

F. Gotth. Horn

Ein eleganter gebr. Renner, ein fein Salonsofa, ein Schreibtisch, ein gro Spiegel mit Tisch und ein großes Polyp (Musikwerk) ist preiswert zu verkaufen.

Adressen bitte bis Mittwoch Mittag in Exped. d. Bl. abzugeben.

Visitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.